



31.05.2020

Réka Juhász

Zum Anhören: [YouTube](#)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

Pfingsten ist scheinbar unanschaulich und ungreifbar.

Und Pfingsten ist auch unbeschreiblich.

Denn wie würden Sie, liebe Gemeinde, diesen Begriff GEIST beschreiben?

Was oder wer ist der Geist Gottes?

Die Seele des Menschen – die innere Stimme, ein guter Gedanke?

„Ich sende dir gute Gedanken“ höre ich immer wieder den Ausdruck von Freunden, die mir sagen wollen, dass sie mir Kraft und Lebensmut wünschen. Ja, den Geist, der Leben verheißt.

Wer ist das, und was kann der Heilige Geist?

Der Heilige Geist ist im biblischen Sinne Gottes Zuwendung zu den Menschen.

Diese Zuwendung wird aber in der Beziehung zu Gott erfahrbar und erlebbar für die Menschen: also im Glauben. Diese Zuwendung ist daher eingebunden in Gottes Geschichte mit seinem Volk, und ist eng mit Gottes Wort und mit seiner Verheißung verbunden.

Wie wirkt der Heilige Geist?

Eine Pfarrer-Kollegin spielte einmal mit dem Gedanken, wie es klingen würde, wenn eine heutige Firma eine Stellenausschreibung für den Heiligen Geist aufgäbe. Sie hat dazu die folgenden Zeilen formuliert als eine Großanzeige in der Zeitung

https://www.heidelberger-katechismus.net/Frage_53-9075-0-227-50.html :

Heiliger Geist gesucht.

Sein Aufgabenfeld erfordert Spontantität und Flexibilität.

Unser Unternehmen sucht jemanden, der mobil einsetzbar ist.

Seine Stärken sind: Begeisterung für Zukunftsprojekte und die Fähigkeit diese Begeisterung an ein Team weiterzugeben.

Für seine Mitarbeitenden hat er ein offenes Ohr.

Er arbeitet lösungsorientiert und verlässlich - auch unter schwierigen Bedingungen. „Zeitliche und räumliche Grenzen sind dazu da, um überwunden zu werden.“

Wenn dies Ihre persönliche Devise ist, reichen Sie ihre Bewerbung unter folgender Adresse ein....

„Begeisterung für Zukunftsprojekte und die Fähigkeit diese Begeisterung an ein Team weiterzugeben“ charakterisieren auch die Menschen in unserem heutigen Predigttext.

Wir lesen heute die Geschichte vom Turmbau von Babel. Eine Gegengeschichte zu unserer Pfingstgeschichte, und dennoch eine Geschichte über Gottes Zuwendung zu den Menschen.

Alle Bewohner der Erde aber hatten eine Sprache und ein und dieselben Worte.

Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und liessen sich dort nieder.

Und sie sagten zueinander: Auf, wir wollen Ziegel formen und sie hart brennen. So diene ihnen der Ziegel als Baustein, und der Asphalt diene ihnen als Mörtel.

Und sie sagten: Auf, wir wollen eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und uns so einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.

Da stieg der HERR herab, um die Stadt zu besehen und den Turm, die die Menschen bauten.

Und der HERR sprach: Sieh, alle sind ein Volk und haben eine Sprache. Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich zu tun vornehmen.

Auf, lasst uns hinabsteigen und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner mehr die Sprache des andern versteht.

Und der HERR zerstreute sie von dort über die ganze Erde, und sie liessen davon ab, die Stadt zu bauen.

Darum nannte man sie Babel, denn dort hat der Herr die Sprache aller Bewohner der Erde verwirrt, und von dort hat der HERR sie über die ganze Erde zerstreut.

Genesis 11,1-9

Liebe Gemeinde,

begeistert beginnen die Menschen mit dem größten Bau der Welt. Einen Turm wollen sie bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht.... und eine Stadt, in der jede und jeder einen Platz findet. Damit sie sich nicht zerstreuen, damit sie zusammenbleiben.

Was ist daran so schlecht? fragen wir verwirrt, angesichts dieser Harmonie, die die ersten Verse vermitteln. Ist das denn nicht schön, wenn Menschen ein gemeinsames Ziel vor Augen haben, und wenn sie sich sogar ohne Probleme verständigen können?

Wie schwierig ist es denn, die Sprache der anderen zu sprechen – sprich die Gedanken der anderen zu verstehen, auch wenn wir dieselbe Muttersprache haben...? Beim Erlernen einer Fremdsprache geht es letztendlich nicht nur um das Erlernen einer Sprache, sondern auch um eine Denkweise, um Ausdrücke, die oft eng mit der Kultur verbunden sind, in der die Sprache beheimatet ist. Das gilt auch und besonders für Dialekte (und ganz besonders für Wien).

Warum sollte so ein Vorhaben mit der Sprachverwirrung bestraft werden?

Wenn ich die uralte Erzählung vom Turmbau höre, erscheint vor meinen inneren Augen immer das Meisterwerk von Pieter Bruegel dem Älteren.

Sein Bild über den Turmbau von Babel hilft mir immer wieder neu, in diese biblische Geschichte und in ihre Botschaft einzutauchen.

Denn es ist nicht irgendeine alte Geschichte, es ist ja unsere Geschichte.

Die Geschichte der menschlichen Selbstüberschätzung, Vermessenheit, der menschlichen Hybris. Eine Eigenschaft, die anscheinend unauflösbar zu unserem Wesen dazugehört. Eine Eigenschaft, die uns groß, ja wichtig machen will, und eine Eigenschaft, die uns gleichzeitig so unerträglich und einsam macht.

Viele faszinierende Details finden wir auf dem berühmten Bild von Bruegel. Ich möchte heute besonders drei davon hervorheben.

Die dargestellten Bautechniken sind vielleicht veraltet, aber die Zielsetzung der Menschen damals und heute scheint mir ungemein nah zu sein. Die Zielsetzung heißt: „sich einen Namen machen“ , „sich abmühen, wichtig machen, sich über andere erheben“ – etwas Großes schaffen durch Kraft und Heer...

Doch der Turmbau von Babel hält uns einen Spiegel vor und fragt uns:

Wo willst du hin?

Wen willst du beeindrucken?

Was musst du beweisen?

Denkst du wirklich, dass du selbst Schöpfer deiner eigenen Welt bist?

Bruegel inszeniert diese Vermessenheit des Menschen auf eine geniale Art und Weise:

Durch die **Form des Turms**. So eine Form ist architektonisch unmöglich. Die Kombination von spiralförmigen und gerade verlaufenden Strukturen ist bautechnisch nicht realisierbar, deshalb ist der Turm schief. Der Turm wird von Anfang an schief. Ein Bauvorhaben, das schon in der Rohbauphase auf Scheitern ausgerichtet ist.

Der Mensch gibt keine Ruhe. Er will die Grenzen seiner beschränkten physischen, chemischen, biologischen Möglichkeiten sprengen. Er will selbst Welten erschaffen und er will selbst Welten beherrschen.

Und am Anfang steht er in unserer Erzählung gar nicht schlecht da. Durch die Spracheinheit genießt er die Kraft der Gemeinschaft. „Gemeinsam schaffen wir das“ – gemeinsam sind wir stark....

Der Mensch fühlt sich sicher und baut und baut. Immer größer, immer höher.

Ein zweites interessantes Detail ist im Bild, dass der Turm einen **Felsenteil** hat. Ein Fels wird in den Bau eingeschlossen. Ein Hinweis darauf, dass der menschliche Bau die Natur, also die Schöpfung Gottes übersteigen kann und will. Bruegel lässt den Felsen in dem gigantischen Rohbau verschwinden.

Eine Analogie, die so aktuell ist, als wäre dieses Bild von Bruegel eine Prophezeiung. Denn genau dieses spielt sich auch vor unseren Augen ab: die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen. Durch die grenzenlose Ausnutzung natürlicher Ressourcen steht unsere Generation vor großen Herausforderungen. Dazu gehört auch unser Kampf gegen neuartige Viren, gegen Zivilisationskrankheiten und dazu gehören auch unsere Sorgen um die Fischbestände, um die Bienenpopulationen, oder um den steigenden Grundwasserspiegel....

Aber eine Analogie ist es nicht nur dazu, wie wir mit der Natur, mit der Schöpfung umgehen. Sondern auch dazu, wie wir mit uns selbst umgehen. Die gigantischen Pläne des Menschen übersteigen, ja übersehen oft auch die inneren Grenzen. Wie oft verschwindet der seelische Fels des Menschen, wie oft treibt uns Leistungsdruck bis zum Ausbrennen...

Ein drittes Detail, oder eher eine dritte Mahnung, die mich besonders anspricht auf dem Meisterwerk von Bruegel, ist der **Schatten** des Turms. Je höher der Turm gebaut wird, desto großflächiger wirft er seinen Schatten auf die, die ihn bauen.

Eine prophetische Analogie zu unserer Welt: noch nie waren wir so fortgeschritten in der Technik, und diese Entwicklung läuft rasant schnell weiter. Und gleichzeitig waren wir dieser Technik noch nie so ausgeliefert wie heute. Denken wir nur an das Thema Sicherheit. Unsere digitalen Türme, die aus Unmengen von sensiblen Daten gebaut wurden, müssen nicht nur irgendwo gespeichert werden (auf Kosten der Natur), sondern auch irgendwie geschützt werden...

Nicht zu sprechen über die anderen Schatten, die z.B. unsere Handys auf uns werfen: für deren Akkus werden Seltene Erden in Südamerika abgebaut, wodurch indigene Völker den Zugang zu sauberem Trinkwasser verlieren und in ihrer Existenz bedroht werden.

Der Turmbau von Babel ist somit ein monumentales Mahnmal der menschlichen Hybris und gleichzeitig ein Mahnmal für die Gottesvergessenheit des Menschen: Je mehr wir uns auf die Steigerung unseres eigenen Könnens fixieren, desto mehr erliegen wir der Versuchung, uns und unsere Grenzen zu überschätzen.

Gibt es nun aber einen Ausweg, gibt es einen Rückweg zum Glauben?

Die Antwort führt uns zu der Pfingstgeschichte. Zu der Gegengeschichte von Babel.

Während der Mensch in Babel meint, Gott schon nahezu kommen, und mit ihm auf Augenhöhe zu sein, entfernt er sich immer mehr von Gott. Zu Pfingsten erfahren die verängstigten und verunsicherten Jünger genau das Gegenteil. Gott kommt ihnen nahe, durch seinen heilenden Geist.

Der Mensch in Babel baut und baut, immer höher, er ist nicht mehr aufzuhalten. Er will seinen Schöpfer übertreffen, er will alles im Griff haben. An diesem Punkt greift Gott in die Geschichte ein. Er muss der Maßlosigkeit des Menschen Einhalt gebieten. Das tut er. Doch in der Sprachverwirrung sehe ich nicht die Strafe Gottes, wie diese Geschichte immer wieder gedeutet wird.

Gott mischt sich ein, damit er den Menschen aus seinem Größenwahn zurückholt. Zurück auf den Boden, damit der Mensch wieder bodenständig wird.

Gott wendet sich dem Menschen zu. Wie in Babel, so auch in der Pfingstgeschichte.

So wie in der Bibel, so auch in unserem Leben.

Darum geht es heute auch in dieser uralten Erzählung über Hochmut und Turmbau des Menschen.

Und der Ausweg führt in die andere Richtung. Durch Demut und Bodenständigkeit. Das ist der Ausweg.

Dass der Mensch sich wieder als Geschöpf Gottes wahrnimmt. Auch wenn er vieles in seinem Leben gestalten kann, ist er doch nicht der Gestalter seines Lebens.

Verstehen wir diese Sprache? Die Sprache Gottes?

Die Sprache Gottes verstehen und sprechen zu lernen beginnt mit Demut.

Diese Sprache lehrt mich, dass ich angewiesen bin. Auf Menschen und auf Gott.

Das ist nicht immer leicht und nicht immer schön, aber immer wichtig.

Darum bittet einer im Psalm (143,10) : „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche Ihnen mit diesen Gedanken ein geistreiches Pfingstfest und eine gesegnete Woche.

Gott segne uns und behüte uns

Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig!

Gott erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns seinen Frieden.

Amen